

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik

CORA
Verlag

4/18



Liebesstern über dem Outback
Tausend Rosen am Mittelmeer
Für jetzt und immer?
Meine zärtlichste Versuchung

4 Romane

*Marion Lennox, Penny Roberts, Kate
Hewitt, Nana Prah*

ROMANA EXTRA BAND 67

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2012 by Harlequin Books S. A.
Originaltitel: „Taming the Brooding Cattleman“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN CONTINUITY
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Johannes Martin

© 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg, für Penny Roberts: „Tausend Rosen am Mittelmeer“

© 2016 by Nana Araba Prah
Originaltitel: „A Perfect Caress“
erschienen bei: Kimani Press, Toronto
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi

Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 67 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2008 by Kate Hewitt
Originaltitel: „The Greek Tycoon's Reluctant Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Annette Stratmann
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 305
Erste Neuauflage by HarperCollins Germany, Hamburg;
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 67 2018

Abbildungen: mauritius images / Image Source / Jennifer van Son, mastersky Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733744366

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

MARION LENNOX

Liebesstern über dem Outback

Verblüfft erkennt Jack: Der neue Tierarzt für seine Ranch ist eine hübsche junge Frau. Seine selbstgewählte Einsamkeit ist in Gefahr! Aber Alex wegschicken? Das verbietet ihm sein Herz ...

PENNY ROBERTS

Tausend Rosen am Mittelmeer

Sie ist bezaubernd – aber unglaublich stur! Wie kann Jean die junge Engländerin Sophie nur überzeugen, dass sie ihm ihre Immobilie an der Côte d’Azur verkauft? Ein Kuss ist der Anfang ...

KATE HEWITT

Für jetzt und immer

Was verbirgt die faszinierend attraktive Althea hinter ihrer sexy Fassade? Als Demos Atrikes die Wahrheit über das Partygirl erfährt, verspürt er wider Willen ungeahnt tiefe Gefühle ...

NANA PRAH

Meine zärtlichste Versuchung

Millionär Dante Sanderson kann die bezaubernde Lanelle nicht vergessen. Als er sie auf einem Wohltätigkeitsball wiedersieht, tanzt er nicht nur mit ihr, sondern macht ihr auch einen gewagten Vorschlag ...

Marion Lennox

**Liebesstern
über dem Outback**

PROLOG

Er hatte versagt.

Jack Connor stand am Grab seiner Schwester und musste sich eingestehen, dass er die Bitte seiner Mutter nicht erfüllt hatte.

„Sorge für deine Schwester“, hatte sie gesagt.

Er war acht und Sophie sechs Jahre alt gewesen, als seine Mutter die Familie verließ.

Das Ergebnis war eine freudlose, harte Kindheit. Zwischen den Arbeiten auf der Farm, die sein Großvater ihm abverlangte, hatte er noch Schulaufgaben machen und sich um Sophie kümmern müssen, bis er der Tyrannei des Großvaters endlich entkommen war, selbst Geld verdient und aus dem Nichts eine Firma aufgebaut hatte. Nur so waren die Mittel zu beschaffen gewesen, die durch Sophies Krankheit entstanden.

Am Ende hatte es doch nicht funktioniert. Genug Geld war da gewesen, aber es kam zu spät. Er hatte mit ansehen müssen, wie seine Schwester sich langsam selbst zerstörte.

Die zuständige Sozialarbeiterin war ebenfalls zu der Beerdigung erschienen. Ein netter Zug von ihr. Damit waren immerhin drei Personen anwesend.

„Es ist nicht Ihre Schuld“, versuchte sie ihn zu trösten, denn sie sah ihm an, wie sehr er litt. „Dass Ihre Mutter fortgegangen ist, hat Sophie tief getroffen, aber letztlich war sie für sich selbst verantwortlich.“

Jack blickte starr auf das Grab und konnte ihr nicht recht geben. Sophie war tot, und die Verantwortung dafür lag bei ihm. Wie sollte es jetzt weitergehen? Sollte er nach Sydney

zurückkehren, zu seiner IT-Firma und den Reichtümern, die ihm nichts gebracht hatten?

Er betrachtete die regennassen Rosen, die er auf das Grab gelegt hatte, und dabei wurden Erinnerungen in ihm wach. Er sah Sophie auf der Farm, bei einer der seltenen Gelegenheiten, bei denen ihr Großvater so volltrunken gewesen war, dass sie ihn nicht mehr fürchten mussten. Sophie im halb verfallenen Rosengarten ihrer Großmutter. Sophie, die die Blumen in ihren Büchern presste.

„So werden sie uns für immer bleiben“, hatte sie gesagt.

Plötzlich kamen ihm auch die Pferde in den Sinn, die er seit Jahren nicht gesehen hatte. Die Pferde seines Großvaters, die Freunde seiner Kindheit. Sie hatten nichts verlangt als Futter, Pflege und Training. Bei ihnen war er beinahe glücklich gewesen.

Die Farm gehörte jetzt ihm. Sein Großvater war vor einem Jahr gestorben, aber wegen Sophies fortschreitender Krankheit hatte er bisher nicht hinfahren können. Wahrscheinlich war sie inzwischen ziemlich heruntergekommen. Der flüchtige Kontakt mit dem eingesetzten Verwalter hatte ihn misstrauisch gemacht. Würde es ihm gelingen, der Farm den alten Glanz zu verleihen und weiter australische Stockhorses zu züchten? Eine Überlegung war es zumindest wert.

Lange stand Jack so da. Ja, er konnte auf das Anwesen zurückkehren. Er hatte den Umgang mit Pferden nicht verlernt, aber reichten seine Kenntnisse aus? Vielleicht nicht, dann musste er eben dazulernen.

Die Entscheidung war gefallen. Er würde den Betrieb wieder in Gang bringen, und wenn er scheiterte ...

Nach Sophies Tod war ihm eigentlich nichts mehr wichtig. Außer den Pferden natürlich.

1. KAPITEL

Alex Patterson kamen Zweifel. Sehr ernste Zweifel.

Auf dem Papier hatte die Reise problemlos gewirkt. Von Manhattan nach Los Angeles. Von Los Angeles nach Sydney. Von Sydney nach Albury. Von Albury nach Werarra.

Nun, vielleicht nicht ganz problemlos. Einige Stunden vor der Landung in Sydney hatte die Müdigkeit sie übermannt, und jetzt, nach drei Stunden Autofahrt durch strömenden Regen, war sie am Ende ihrer Kraft angelangt. Sie sehnte sich nur noch nach einem langen heißen Bad und Schlaf.

Jack Connor würde kaum erwarten, dass sie vor Montag mit der Arbeit anfang, aber wichtiger war in diesem Augenblick, wo sie sich eigentlich befand. „Nur noch um die nächste Kurve“, hatte der Junge gesagt, bei dem sie zuvor kurz angehalten hatte, um sich zu erkundigen. Er hatte halb verhungert gewirkt, und sein Anblick hatte ihre Zweifel noch erhöht. Sie hatte eine blühende Gegend erwartet – mit Zuchtpferden, die Geld und damit Wohlstand brachten. Wie passte der verwahrloste Junge in dieses Bild?

Werarra würde bestimmt einen besseren Eindruck machen. Australische Stockhorses waren weltberühmt, und auf der entsprechenden Website war ein schönes, lang gestrecktes Farmhaus in den üppigen Wiesen am Fuß der Snowy Mountains zu erkennen gewesen. Sie hatte sich große, schön eingerichtete Zimmer vorgestellt, einen Job, um den ihre Freunde sie nur beneiden konnten.

Werarra. Endlich tauchte das Schild auf. Sie sah es, bog in den Seitenweg ein – und trat unvermittelt auf die Bremse.

Oh nein!

Mehr fiel ihr einfach nicht ein. Nein, nein und nochmals nein!

Die Website war Betrug! Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts hatte das Farmhaus vielleicht so ausgesehen, aber die alte Pracht war verschwunden. Seit Jahren hatte es keinen neuen Anstrich gesehen. Niemand hatte das Dach repariert oder die schiefen Verandapfosten wieder aufgerichtet. Einige Fenster waren sogar mit Brettern vernagelt worden. Überall Vernachlässigung und Verfall.

Irgendwo auf der Rückseite des Hauses brannte Licht, und auf dem Hof war ein Geländewagen geparkt. Sonst war kein Lebenszeichen zu sehen.

Es goss weiter in Strömen. Alex war so erschöpft, dass alles vor ihren Augen verschwamm. Der nächste Ort, Wombat Siding, lag dreißig Meilen zurück, und es war mehr als fraglich, ob es dort ein Hotel gab und ob sie es bis dahin schaffen würde.

Jemand klopfte in diesem Moment an das Seitenfenster und jagte ihr einen gehörigen Schreck ein. Du schaffst es, Alex Patterson, sprach sie sich Mut zu. *Du hast zu Hause überall verkündet, wie zäh du bist, also beweise es jetzt. Du bist nicht das verwöhnte Kind, als das du immer behandelt wirst.*

Aber dies war vielleicht doch zu viel. Einfach zu ...

Erneutes Klopfen. Alex hob den Kopf und sah hinaus. Ein Mann stand neben dem Auto und überragte es wie ein riesiges schwarzes Gespenst. Ein Krieger von kolossalen Ausmaßen. Er trug einen weiten schwarzen Regenmantel, von dem der Regen tropfte, und sehr große Stiefel.

Sein Gesicht war sonnengebräunt, das dichte schwarze Haar klebte ihm auf der Stirn. Die dunklen Bartstoppeln waren sichtlich älter als drei Tage, und in seinen Augen lag ein durchdringender, bohrender Ausdruck. Er wartete

offensichtlich darauf, dass sie die Tür öffnete, aber sie wollte nicht nass werden.

Als sie zu lange zögerte, machte er selbst die Tür so heftig auf, dass sie zusammenfuhr und sich wegduckte.

„Haben Sie sich möglicherweise verirrt?“, fragte er mit tiefer, aber nicht unfreundlicher Stimme. „Kann ich Ihnen weiterhelfen?“

Wenn es doch so wäre, dachte sie, schon am Rand der Verzweiflung.

„Mr. Connor?“, stieß sie mühsam hervor. „Mr. Jack Connor?“

„Ja, bitte?“ Er sah sie verwundert an.

„Ich bin Alex Patterson“, antwortete sie. „Ihre neue Tierärztin.“

Alex war es gewohnt, dass man ihr mit Schweigen begegnete. Ihre Mutter sagte nichts, wenn sie nach deren Meinung falsch angezogen war – also fast immer. Ihr Vater und ihr Bruder Matt schwiegen, wenn sie sich gestritten hatten. In ihrer Familie war sehr oft kein Wort gefallen, und dieses Schweigen hatte ihre ganze Kindheit bestimmt.

Jetzt hatte sie die weite Reise nach Australien gemacht, um dem Schweigen zu entkommen, und es war wieder da. Wie die Pause zwischen Blitz und Donner. Geblitzt hatte es schon, und nach Jack Connors Gesicht zu urteilen, würde der Donner jeden Moment folgen.

Doch er grollte nicht, sondern fragte eisig: „Alexander Patterson?“

„Ja.“ *Lass es nicht so klingen, als müsstest du dich entschuldigen. Was hat der Mann für ein Problem?* „Alex Patterson, der Sohn von Cedric Patterson ...“ Weiter kam sie nicht, denn plötzlich erkannte sie selbst das Problem.

Der Sohn von ...

Die Warnung ihrer Mutter fiel ihr ein. „Alex, dein Vater ist krank, du musst dir die Sache dreimal überlegen ...“, hatte sie gesagt.

„Dad geht es gut. Du machst aus einer Mücke einen Elefanten. Ihm fehlt nichts“, hatte sie ihre Mutter angeschrien und gleichzeitig gewusst, dass sie sich irrte. Alzheimer war schlimm, ein schwarzes Loch, in das ihr Vater hineingezogen wurde. Sie hatte es nicht wahrhaben wollen und wehrte sich immer noch dagegen.

Sie hatte ihrem Vater vertraut, und warum auch nicht? Was war an der ganzen Sache so schlimm? Mann oder Frau – sie war als Veterinärin hier.

„Haben Sie gedacht, ich sei ein Mann?“, begann sie es von Neuem und erntete einen finsternen Blick.

„Sie wurden mir als Mann angekündigt ... als Cedrics Sohn.“

„Das wollte Dad so. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte ich ein Sohn sein sollen. Er hat sich mit der Wirklichkeit nie abgefunden.“ Alex machte eine Pause, ehe sie den nächsten Anlauf nahm. „Fühlen Sie sich imstande, mich ins Haus zu bitten? Ich diskutiere äußerst ungern über die Tatsache, dass ich eine Frau bin, und außerdem werde ich allmählich nass.“

„Sie können nicht bleiben.“

Das klang schlimm, und es sollte noch schlimmer kommen. Mochte ihr Vater auch schuld sein, sie musste irgendwie mit der Situation fertig werden.

„Vielleicht hätten Sie mir das mitteilen sollen, bevor ich New York verließ“, erwiderte sie hitzig und stieg aus. „Ich habe eine endlose Reise hinter mir. Sie hat drei Tage gedauert, und ein Tag ist durch die Zeitverschiebung dazugekommen oder verloren gegangen ... genau weiß ich das nicht. Ich habe mich guten Glaubens um einen Job beworben und Ihnen alle notwendigen Unterlagen

zugeschickt. Mein Visum ist sechs Monate gültig, für die Arbeit auf einer Pferdezuchtfarm, die ...“, sie warf einen verächtlichen Blick auf das halb verfallene Haus, „... nicht zu existieren scheint. Und jetzt machen Sie das Maß voll, indem Sie behaupten, dass Sie mich nicht haben wollen. Anscheinend sitze ich in dieser Einöde fest, jedenfalls so lange, bis es nicht mehr regnet, ich etwas gegessen und mindestens vierundzwanzig Stunden geschlafen habe. Dann löse ich mich freiwillig in Luft auf oder versinke im Schlamm ... ganz wie Sie wollen. In jedem Fall sind Sie mich dann los.“

Sie hatte ruhig und überlegt sprechen und vor allem ihre Würde wahren wollen. Doch statt sich ihrem Vorsatz entsprechend zu verhalten, hatte sie immer schneller und lauter gesprochen und zuletzt fast geschrien. Aber wen störte das? Was Jack Connor dachte, war ihr egal. Sie ging nach hinten, öffnete die Kofferraumhaube, um ihr Gepäck herauszunehmen. Dabei trat sie in ein vom Regen überschwemmtes Schlagloch, verlor das Gleichgewicht und wurde im gleichen Moment aufgefangen.

Es war, als wäre sie in einen Schraubstock geraten. Jack hielt sie so fest, dass sie sich nicht rühren konnte, aber er zog sie wenigstens aus der Gefahrenzone heraus. Sie blickte ihn an und sah seinem Gesicht an, wie ärgerlich er war – und wie überwältigend attraktiv. Beinahe hätte sie vergessen zu atmen.

Er hatte äußerst markante Gesichtszüge, und unwillkürlich musste sie an zwei Helden aus der englischen Literatur denken: an Heathcliff und Mr. Darcy. Auch alle Cowboys aus verschiedensten Filmen, für die sie jemals geschwärmt hatten, fielen ihr plötzlich ein. In Jack Connor waren sie alle vereinigt.

Er ließ sie los, ergriff ihren pinkfarbenen Koffer – ein Geschenk ihrer Mutter –, warf einen missbilligenden Blick

darauf, schlug den Deckel des Kofferraums zu und ging energischen Schritts auf das Haus zu.

„Parken Sie das Auto, wenn der Regen aufgehört hat“, rief er ihr über die Schulter hinweg zu. „Für die Nacht steht es da gut.“

Ein Blitz zuckte über den Himmel, und kurz darauf donnerte es. Was hatte sie eigentlich anderes erwartet? Es passte zu gut zur Situation.

Jack hatte inzwischen die baufälligen Stufen zur Veranda erreicht. Er trug ihren Koffer hinauf, ohne stehen zu bleiben und auf Alex zu warten. Leise vor sich hin schimpfend folgte sie ihm.

Zu Hause hielt man sie für ein hilfloses Baby, und genau diesem Bild entsprach sie in diesem Augenblick. Sie fühlte sich auch so. Nichts wünschte sie sich mehr, als wieder in Manhattan zu sein, in ihrem pfirsichgelb tapezierten Schlafzimmer zu liegen und darauf zu warten, dass Maria ihr einen Becher mit heißem Kakao brachte.

Wo blieb das Hausmädchen, wenn sie es am dringendsten brauchte? Die halbe Welt lag zwischen ihnen, und es blitzte wieder. Wirklich zu gütig vom Himmel!

Jack verschwand an der Seite von der Veranda mit ihrem Koffer. Nein, sie hatte keine Wahl. Sie atmete tief ein, dann lief sie hinter ihm her.

Nachdem er Alex das Schlafzimmer gezeigt hatte, ließ Jack sie allein. Sekunden später saß er in seinem behelfsmäßigen Büro und öffnete den Computer. Im Nu hatte er den ersten entscheidenden Brief gefunden. Konnte er jemanden entlassen, weil er das falsche Geschlecht hatte? Weil *Er* eine *Sie* war? Nur, wenn sie sich unter einem falschen Vorwand eingeschlichen hatte.

Er las das Schreiben noch einmal.

Mein Sohn Alexander möchte auf einer australischen Pferdezuchtfarm arbeiten. Er hat Veterinärmedizin studiert und ist bereit, auch zusätzliche Aufgaben zu übernehmen. Das Gehalt spielt keine Rolle. Es geht Alex vor allem um Erfahrung.

Mein Sohn.

Jack druckte die E-Mails aus, die er im Anschluss an Cedrics Mitteilung direkt mit Alex gewechselt hatte. Mit *ihr*. Ihren Mails ließ sich nicht entnehmen, dass sie eine Frau war, so viel musste er zugeben. Sie klangen höflich und geschäftsmäßig, auf ihr Geschlecht wurde kein einziges Mal angespielt.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass die Lebensumstände primitiver sein werden, als ich es gewohnt bin, aber das nehme ich gern in Kauf. Später möchte ich einmal auf einer Pferdezuchtfarm in den Vereinigten Staaten arbeiten, aber es ist schwer, gleich nach dem Examen so einen Job zu bekommen. Wenn ich mich bei Ihnen bewähre, bin ich meinen ehemaligen Kommilitonen vielleicht einen Schritt voraus.

Jack hatte einen jungen, frischgebackenen Veterinär erwartet, der vielleicht nicht genau wusste, worauf er sich einließ, aber bereit war, für den Job Opfer zu bringen. Trotz allem waren die in Werarra gezüchteten Pferde immer noch weltweit begehrt, und dort mitgearbeitet zu haben, konnte beruflich eine Empfehlung sein.

Doch nie im Leben hätte er eine Frau engagiert.

Cedric Pattersons Brief war an Jack Connor, Jacks gleichnamigen Großvater, gerichtet gewesen und zu einem denkbar schlechten Moment gekommen. In Gedanken noch bei seiner toten Schwester, hatte Jack sich spontan entschlossen, einen Tierarzt einzustellen, der ihm auch

praktisch zur Hand gehen würde. Die Zäune mussten repariert werden, am Haus gab es viel zu tun ... Der Bungalow des ehemaligen Managers war unbewohnbar, aber ein junger Bursche konnte bei ihm einziehen ...

Er hatte Cedric geantwortet und erklärt, dass sein Großvater, den er als junger Mann einmal in Werarra besucht habe, gestorben sei, ebenso wie seine Großmutter, die für ein gemütliches Zuhause gesorgt habe. Inzwischen sei die Farm ziemlich verfallen. Es gäbe keine eigene Unterkunft für Alex, aber wenn er bereit sei, die harten Bedingungen zu akzeptieren ...

Alex hatte persönlich geantwortet und in seinen - *ihren* - E-Mails vorbehaltlos erklärt, dass harte Bedingungen okay seien.

Was nun? Es gab nicht mal ein funktionierendes Badezimmer. Einen Mann konnte er ungeniert bitten, das Außenklo zu benutzen, aber eine Frau? Er würde das Badezimmer wieder instand setzen, aber bestimmt nicht mehr an diesem Abend!

Außerdem wollte er keine Frau. Abgesehen von seiner Großmutter, hatten ihn weibliche Wesen nur unglücklich gemacht. Jetzt wieder eine bei sich aufzunehmen, das Haus, sein Leben mit ihr zu teilen ...

Schluss mit der Schwarzseherei, ermahnte er sich selbst. Alex würde sowieso nicht bleiben, selbst wenn es sein Wunsch war. Sie hatte ganz offensichtlich eine eher romantische Vorstellung vom Leben auf einer Pferdezuchtfarm am Rand des australischen Outback. Ein Blick in das Außenklo - und sie würde freiwillig das Weite suchen.

Daraus war ihr kein Vorwurf zu machen, aber bis dahin musste er sich um sie kümmern. Er ging in die Küche, warf Bratwürste in die Pfanne und schnitt verbissen Zwiebeln, die er lieblos daraufhäufte, als könnte er dadurch seinem Ärger

Luft machen. Doch eigentlich ärgerte er sich nur über sich selbst. Wie hatte er jemanden einstellen können, bevor das Farmhaus wieder voll bewohnbar war?

Und nun gar eine Frau ...

Er deckte den Tisch. Zwei Messer, zwei Gabeln, zwei Becher und eine Flasche Ketchup. Jedem Mann würde das genügen. Eine Frau wünschte sich vielleicht mehr, aber sie würde nicht mehr bekommen. Außerdem wusste er nicht, was Frauen sich wünschten – speziell diese Frau, die ein Mann hätte sein sollen.

Noch während er darüber nachdachte, kam sie herein und raubte ihm vorübergehend den Atem. Bei ihrer Ankunft hatte sie eine schwarze Hose und einen maßgeschneiderten Wollblazer getragen, dazu halbhohe rote Stiefel mit Metallverzierungen. Ganz wie es zurzeit in New York Mode war.

Er hatte eine Waschschüssel mit Krug in ihr Schlafzimmer gestellt und beim Hinausgehen kurz bemerkt: „Es gibt zwar ein Badezimmer, aber die Leitungen sind defekt ... wegen der starken Baumwurzeln. Benutzen Sie deshalb bitte das Außenklo. Eine Taschenlampe liegt bereit.“

Offensichtlich hatte sie von dem Waschgeschirr ausgiebig Gebrauch gemacht. Die blonden Locken, die ihr bis zu den Schultern reichten, waren noch feucht, und ihr ungeschminktes Gesicht glänzte. Sie trug Jeans und einen weiten Pullover, dazu dicke pinkfarbene Socken.

In ihrem kurzen Lebenslauf hatte sie ihr Alter mit fünfundzwanzig angegeben, aber in diesem Moment sah sie mehr wie sechzehn und sehr hübsch aus. Wirklich hübsch und auch ein bisschen verängstigt.

„Setzen Sie sich“, forderte er sie barsch auf.

„Danke.“ Alex schob sich auf den Stuhl am äußersten Tischende. Sie sah immer noch ängstlich aus.

„Drei Bratwürste?“

„Eine.“

„Wie Sie wollen.“ Jack legte die Wurst auf einen angeschlagenen Teller, fügte großzügig Kartoffelmus und Erbsen hinzu und stellte den Teller vor sie hin. Für sich selbst tat er sehr viel mehr auf, nahm dann ebenfalls Platz und begann zu essen.

Alex saß stumm da und blickte starr auf ihren Teller.

„Nun?“, fragte er.

„Ich habe Sie nicht belogen“, antwortete sie kleinlaut.

„Und ich habe die schriftlichen Unterlagen.“ Er tippte auf den Papierstapel, den er aus seinem Büro mitgenommen hatte. „*Mein Sohn*. So bezeichnet man normalerweise einen Mann.“

„Ich habe in keiner meiner E-Mails behauptet, ein Mann zu sein.“

„Der Hinweis wäre auch überflüssig gewesen. Ich hatte ja den Brief Ihres Vaters und den Visumsnachweis ... dazu den Namen Alexander. Das ist ein Männername.“

„Ja“, gab sie zu und schob ihren Teller zurück. „Das stimmt.“

„Also?“

„Dad und mein älterer Bruder verstehen sich nicht gut.“ Es klang mutlos, als wäre sie mit ihrer Kraft am Ende. „Ich habe nie einen Grund dafür erfahren, es war einfach so. Ich habe auch noch zwei ältere Schwestern und sollte nach Dads Wunsch unbedingt ein Sohn werden, mit dem er sich besser verstehen würde als mit Matt. Der Name Alexander stand schon fest, bevor ich auf die Welt kam, aber leider wurde es eine Alexandra. Dad füllte die Geburtsurkunde aus und trug den Namen Alexander ein. Vielleicht war er betrunken und passte nicht richtig auf. Vielleicht war es auch die Wut darüber, dass ich kein Junge war. Jedenfalls blieb es bei Alexander. Für meine übrige Familie bin ich

Alexandra oder einfach Alex, aber offiziell heiße ich Alexander.“ Sie sah ihn fragend an. „Ist das ein Problem für Sie?“

„Ja, das ist es. Ihr Vater hat Sie als seinen Sohn angekündigt. Ich wüsste gern, warum er mich belogen hat.“

„Es war ein Irrtum ...“

„Solche Irrtümer gibt es bei Vätern nicht.“

„Nur, wenn sie sich statt einer Tochter einen Sohn gewünscht haben. Oder ...“, sie schloss kurz die Augen und ballte dazu die Hände zu Fäusten, „... wenn sie an Alzheimer leiden.“

Schweigen. Es war immer wieder dasselbe.

Auf nichts war Jack weniger vorbereitet. Das Wort stand drohend im Raum, und er spürte, dass es Alex gegen ihren Willen herausgerutscht war. Zugeben zu müssen, dass ihr Vater an dieser schrecklichen Krankheit litt, musste sie unsagbar quälen.

Plötzlich gab es für seinen rger keinen Grund mehr. Er war unfreundlich, fast grausam gewesen und hatte damit etwas angerichtet, das nicht so schnell wieder gutzumachen war.

„Also“, begann sie mit sichtlicher Anstrengung von Neuem. „Wo liegt das Problem? Haben Sie etwas gegen Frauen?“

„Nein.“

„Ich habe mich nach dem Examen schon mehrfach beworben“, fuhr sie fort. „Ich will unbedingt mit Pferden arbeiten ... mit richtigen Pferden, nicht mit Ponys oder irgendwelchen Haustieren. Versuchen Sie mal, auf einer Pferderanch akzeptiert zu werden, wenn Sie fünfundzwanzig Jahre alt, blond und niedlich sind.“

Sie sprach das Wort *niedlich* mit so hörbarer Verachtung aus, dass er fast lächeln musste. „Nun, ich kann es mir vorstellen ...“

„Das können Sie eben nicht! Sie sind über ein Meter achtzig groß, kräftig gebaut und ein Mann. Sie wissen nichts von dem Herzenswunsch, mit Pferden zu arbeiten. Dieses halbe Jahr in Werarra soll die amerikanischen Rancher von meinen Fähigkeiten überzeugen, aber Sie sind genauso stur wie der letzte Macho-Cowboy in den Staaten, der einem weiblichen Wesen so etwas nicht zutraut.“

„Sie würden sich also ein halbes Jahr lang mit einem Außenklo abfinden?“

„Nicht, wenn ich zusätzlich einen arroganten, chauvinistischen Boss in Kauf nehmen muss. Und nicht, wenn man von mir verlangt, pures Fett zu essen.“ Sie schob ihren Teller noch weiter weg, bis er fast mit seinem zusammenstieß. Er nahm ihn unwillkürlich und leerte ihn auf seinen eigenen Teller. Niedlich? dachte er dabei. *Das Wort passt wirklich nicht für sie.*

Doch er unterdrückte diese Wahrnehmung schnell, denn sie ging in die falsche Richtung. Er wollte keine Frau niedlich finden.

„Dann werden Sie morgen wieder nach Hause fahren.“ Jetzt konnte sie ihm den vollen Teller wenigstens nicht mehr an den Kopf werfen!

„Warum sollte ich? Ich habe mich – im Gegensatz zu Ihnen – keiner Lüge schuldig gemacht.“

„Ich ... ein Lügner?“, fuhr er auf. „Die unwirtlichen Verhältnisse waren ihnen bekannt.“

„Ja, aber ich verstand darunter das typische Leben im Outback ... bestimmt kein halb verfallenes Farmhaus. Auf der Website machte es einen fantastischen Eindruck.“

„Das Foto wurde vor achtzig Jahren aufgenommen.“

„Und damit einen falschen Eindruck erweckt.“

„Ich habe nicht für mein Haus Werbung gemacht, sondern für meine Zuchtpferde. Ich wollte nur zeigen, dass die

Werarra-Stockhorses ein Stück Geschichte verkörpern und zur Tradition unseres Landes gehören.“

„Dann hätten Sie das Außenklo abbilden sollen. Es wirkt sehr historisch.“

„Und Sie verhungern, wenn Sie jetzt nichts essen.“

„Ich würde für Geld keine Bratwurst hinunterbringen.“

„Sind Sie etwa Veganerin?“

„Nein.“

„Warum können Sie dann ...?“

„Weil ich eine dreitägige Reise hinter mir habe“, unterbrach sie ihn. „Weil ich an Jetlag leide, übermüdet und überreizt bin. Weil mein Magen – wenn Sie es unbedingt wissen wollen – wie zugeschnürt ist und ich mich nur nach einem Gurkensandwich und einer Tasse schwachem Tee mit Honig sehne ... nicht nach einer halben Tonne Fett. Doch wenn es sein muss, gehe ich auch ohne einen Bissen ins Bett.“ Sie schob ihren Stuhl zurück und stand auf. „Gute Nacht.“

„Alex ...“

„Was noch?“

„Setzen Sie sich wieder hin.“

„Ich will aber nicht.“

„Sie wollen keine Bratwürste“, stellte er seufzend fest, stand auf und schob seinen Teller in den vorgewärmten Backofen des riesigen altmodischen Kochherds, der fast die halbe Wand einnahm. „Ich bereite etwas zu, das Ihnen bekommt.“

„Ein Gurkensandwich?“

Er musste lächeln. „Nein, vergessen Sie die Gurken. Sie standen nicht auf meiner Einkaufsliste. Jetzt setzen Sie sich endlich wieder hin, und halten Sie den Mund. Mal sehen, was wir als Alternative finden.“

Alex ließ sich wieder nieder und beobachtete ihn, teils misstrauisch und teils hoffnungsvoll. Das rührte ihn.

Unwillkürlich musste er an Sophie denken, mit der Todesblässe im Gesicht, lustlos auf ihrem Teller herumstochernd. „Ich kann nichts essen, Jack ...“, hatte sie geflüstert.

Sophie.

Er brachte Wasser zum Kochen, goss es über einen Teebeutel und fügte Honig hinzu. Dann stellte er den dampfenden Becher vor Alex hin.

Sie legte beide Hände darum, als suchte sie Trost. Der Herd strömte eine angenehme Wärme aus, und Jack musste zugeben, dass die Küche der einzige einigermaßen gemütliche Raum im Haus war.

Doch er sah Alex an, dass sie sich unwohl fühlte. Sie wirkte unsicher und verloren. Vielleicht war er wirklich grausam, aber es würde ihm helfen, sie am nächsten Morgen nach ihrer Abreise zu vergessen.

Würde es wirklich so sein? So, wie sie dasaß, den Becher umklammerte und starr auf den alten verwitterten Holztisch blickte, ließ es Zweifel in ihm aufkommen.

Nein, er würde trotzdem erleichtert sein.

„Mal sehen, ob Ihnen das mehr zusagt“, begann Jack und stellte einen zweiten Teller vor sie hin.

Alex warf einen Blick darauf und konnte nicht mehr wegsehen. Keine Bratwürste! Auf einem kleineren, nicht angestoßenen Teller aus feinem Porzellan lag eine Scheibe goldgelb gerösteter Toast, in vier Teile zerschnitten. Daneben befand sich ein perfekt zubereitetes pochiertes Ei. Bei dem Anblick stürzten ihr fast die Tränen aus den Augen.

„Sie sind fix und fertig“, fuhr er mit fast sanfter Stimme fort. „Essen Sie das, und gehen Sie dann schlafen. Morgen früh sieht alles besser aus.“

Alex sah ihn an. Was für eine überraschende Geste! Wie kam dieser Mann plötzlich dazu?

„Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich bei meinen Bratwürsten bleibe“, sagte er noch, holte sie aus dem Backofen und begann wieder zu essen.

Alex hatte geglaubt, zu überreizt zu sein, um noch irgendetwas zu sich nehmen zu können, aber da Jack nun schwieg und sich ganz auf sein Essen konzentrierte, gelang es ihr, den Teller zu leeren.

Sie bekam noch einen zweiten Becher Tee und trank den ebenfalls aus. Für eine Unterhaltung war sie einfach zu fertig – sogar zu fertig, um über ihre eigentümliche Lage nachzudenken. Sie musste erst schlafen, um wieder sie selbst zu sein.

„Ich bin durchaus in der Lage, so ziemlich alles zu machen, was ein Mann machen kann“, erklärte sie etwas zusammenhanglos am Ende der Mahlzeit.

„Vielleicht, aber Sie werden nicht bleiben.“

„Nun gut, das wäre also geklärt.“ Sie stand langsam auf. „Vielleicht sollte ich mich für das Ei bedanken, aber ich verzichte darauf. Der Flug um die halbe Welt war teuer, und den Job, für den ich die weite Reise auf mich genommen habe, gibt es nicht. Rechnet man das gegeneinander auf, ist ein pochiertes Ei eine ziemlich kümmerliche Entlohnung.“

2. KAPITEL

Das Schlafzimmer entsprach nur wenig der Vorstellung, die Alex sich davon gemacht hatte. Die Blumentapete war verblichen, die Gardinen vor den großen Fenstern hatten zwar Troddeln, aber auch Risse, und in das Bett hätte sie dreimal gepasst. Ein Hauch von Schönheit lag dennoch über dem Ganzen, aber die einstige Pracht war dahin. Nur das Bettzeug war frisch bezogen, und die Matratze und die Kissen waren so angenehm weich, dass sie trotz ihrer Übermüdung und Gereiztheit und obwohl es erst sieben Uhr war, sofort einschlief. Kurz nach Mitternacht schreckte sie jedoch hoch und erinnerte sich, wo sie war und wie wenig die weite Reise gebracht hatte. Sie war förmlich am Ende.

Oder doch nicht? Vielleicht übertrieb sie etwas, während sie in die Dunkelheit starrte. Sie hatte genug Geld mitgenommen, um Ferien zu machen. Sie konnte nach Sydney fahren, sich die Stadt ansehen und dann nach New York zurückfliegen, um dort jedem zu erzählen, dass sie reingelegt worden war.

Ihre Freunde hatten sie ausgelacht, als sie von ihren Plänen erfuhren. „Du? Auf einer Ranch im Outback? Als Mädchen für alles und obendrein Ärztin für Stockhorses? Komm zu dir, Alex. Du bist zu zart und zu blond“, hatten sie gesagt.

Das war mehr oder weniger scherzhaft gemeint gewesen, aber sie hatte die ernstesten Befürchtungen herausgehört. Niemand würde überrascht sein, wenn sie unverrichteter Dinge nach Hause zurückkam.

Und was dann? Natürlich konnte sie dem Rat ihrer Mutter folgen, sich geschlagen geben und in einer New Yorker

Kleintierpraxis verwöhnte Schoßhündchen therapieren. Ihre Mutter hatte genug Kontakte, um ihr eine solche Stellung zu verschaffen. Anders ihr Vater. Ihm gefiel die Idee, mit Pferden zu arbeiten, und darum hatte er die einzige Verbindung genutzt, die ihm geblieben war – leider vierzig Jahre zu spät.

Außerdem hatte er einen Sohn und keine Tochter angekündigt.

Plötzlich dachte sie nur noch an ihren Vater. War der Unterschied wirklich so groß? Sie hatte nie richtig verstanden, warum ihm der eine Sohn nicht genügte und er sich unbedingt einen zweiten gewünscht hatte.

Genauso wenig verstand sie, warum Jack Connor so große Probleme damit hatte, dass sie eine Frau war.

Er hatte ihr ein pochiertes Ei zubereitet. Eigentlich eine Kleinigkeit, aber gemessen an seinem rauen Verhalten zumindest inkonsequent. Der Unterschied war ihr sofort aufgefallen.

Sie warf einen Blick auf ihre Uhr. Drei Uhr früh. Noch vier Stunden, bis sie Werarra verlassen konnte, um nie wiederzukommen.

Also die Niederlage eingestehen? „Ja“, murmelte sie, das Gesicht in die Kissen gedrückt. „Eine andere Wahl habe ich nicht.“

Sie drehte sich um und sah Licht durch die Vorhänge schimmern. Da draußen war jemand, vielleicht Jack auf dem Weg zum Außenklo. Sie verkroch sich tief unter ihre Bettdecke und versuchte weiterzuschlafen. In Manhattan war es jetzt Mittag, und sie war hellwach.

Das Licht.

Achte nicht darauf. Schlaf weiter.

Ihre Beine zuckten. Sie hatte zu lange in zu vielen Flugzeugen gesessen.

Na und? Schlaf weiter.

Doch das war nicht so einfach.

Sancha war eine der prämierten Stuten von Werarra, und sie sollte ihr zweites Fohlen bekommen. Jack hatte keine Schwierigkeiten erwartet. Gegen halb drei schien es so weit zu sein, und alles wirkte normal. Das Herz des Fohlens schlug kräftig und regelmäßig. Er hatte frisches Stroh in die Box gebracht und setzte sich hin, um zu warten. Die Geburt verlief meist kurz und kam ganz plötzlich. Länger als eine halbe Stunde dauerte sie eigentlich nie.

Diesmal leider doch. Sancha hatte Probleme und das Fohlen ebenso. Es lag falsch, und sein Herzschlag wurde unregelmäßig.

Er brauchte einen Tierarzt – und zwar sofort. Er hatte zwar eine Tierärztin im Haus, bezweifelte aber ihre Fähigkeiten. Außerdem hatte er sie entlassen, beziehungsweise gar nicht erst eingestellt. Er konnte sie jetzt nicht um Hilfe bitten.

Aber was dann? Der Tierarzt aus Wombat Siding würde eine Stunde brauchen, und die Zeit wurde knapp.

Dann besiegte er seinen Stolz.

Alex hüllte sich in ihren flauschigen Bademantel und eilte auf die Veranda. Sie musste wissen, was da unten los war, und weiterschlafen konnte sie ohnehin nicht. Es blitzte noch am Horizont, aber das Gewitter war abgezogen, und der Regen hatte aufgehört. Die Luft war kühl und frisch. Genau das brauchte sie, um einen klaren Kopf zu bekommen.

Sie benutzte die Hintertür und stieß dort mit Jack zusammen. Er musste sie einen Moment stützen, bis sie sich gefasst hatte. Er war so groß und jetzt, mitten in der Nacht ... Ihr wurde ganz unheimlich zumute.

„Sind Sie wirklich Tierärztin?“, fragte er.

„Und wenn schon.“ Sie wich einen Schritt zurück. „Warum interessiert Sie das plötzlich?“

vervollständigen, aber nicht den Mittelpunkt bilden. Wenn du möchtest, können wir versuchen, welche zu bekommen, oder zum richtigen Zeitpunkt andere Möglichkeiten in Erwägung ziehen. Wir können aber auch ohne sie alt werden und zusammen in abgetragenen Jogginganzügen herumhängen.“ Sein Blick galt dem zerwühlten Kleiderhaufen auf dem Boden vor dem Sofa.

Spielerisch hieb sie ihm auf die Schulter. „Besuch oder Gäste hatte ich heute nicht mehr erwartet.“

Er zuckte zusammen und rieb sich lächelnd die Schulter. „Möchtest du mich als deinen einzigen und alleinigen Mann haben? Oder willst du einfach nur bei jeder Gelegenheit fantastischen Sex haben?“

„Wie wär’s mit beidem?“

„Kein Problem.“ Nachdem er die Decke hinuntergezogen hatte, hob er Lanelle hoch. „Und jetzt zeig mir dein Bett.“

Sie legte ihm die Arme um den Nacken. „Die Treppe hoch, erste Tür links. Und ...“

„Ja?“ Er sah ihr tief in die Augen. Sie musste die fantastischste Frau auf der Welt sein.

„Ich liebe dich auch.“

Dante eilte die Treppe hinauf, fest entschlossen, ihr immer zu zeigen, wie sehr er sie liebte.

13. KAPITEL

Seine Hände zitterten leicht, als Dante die Wohnungstür abschloss. Da sie inzwischen sieben Monate zusammen waren, kannte Lanelle ihn gut genug, um zu wissen, dass etwas im Busch war, zumal er ihr noch kein Kompliment zu dem verführerischen roten Neckholderkleid gemacht hatte.

„Macht es dir etwas aus, wenn wir im *Cervante* zu Abend essen?“

„Überhaupt nicht.“ Seine Bitte wunderte sie allerdings, denn sie hatten noch nie dort gegessen. Das *Cervante* war eines der exklusivsten Hotels der Stadt.

Als er nun ihre Hand nahm, merkte sie, wie kalt und klamm seine war. Schnell legte sie ihm die andere auf die Stirn. „Geht es dir gut? Ansonsten können wir auch zu Hause bleiben.“

Sein promptes Kopfschütteln bewies ihr, dass etwas nicht stimmte. „Alles okay. Es war nur ein langer Tag.“

Dreißig Minuten später überreichte Dante seine Autoschlüssel dem Parkwächter. Während der Fahrt hatte er ununterbrochen über banale Themen geredet, was überhaupt nicht seine Art war. Und zu ihrer Verwunderung ging er im Foyer nicht zum Restaurant, sondern in die entgegengesetzte Richtung.

„Wohin gehen wir?“

„Das siehst du gleich.“

Er führte sie in einen der wunderschönen Ballsäle, die Lanelle von Benefizveranstaltungen und Festessen kannte. Der Marmorboden schimmerte im Schein der Kristalllüster, doch der Raum war leer. Lanelle wartete auf eine Erklärung.

„Dies ist einer meiner Lieblingsböden“, sagte Dante leise. „Ich habe selbst daran mitgearbeitet. Ich habe die Platten ausgesucht und beim Verlegen geholfen.“

„Er ist schön.“

„Es ist echter Marmor aus Carrara. Ich habe ihn vor zehn Jahren sozusagen selbst hierhergebracht.“ Nun trat er näher und umfasste ihre Hüften. „Du stehst auf einem Stück Italien.“ Er umfasste ihre Hand und führte sie weiter in den Saal hinein. In der Mitte blieb er stehen, nahm etwas aus seiner Jackettasche und kniete vor ihr nieder.

Er öffnete eine kleine Schatulle. Lanella ließ den Blick von dem Ring in seiner Hand zu seinen Augen schweifen, in denen ein ernster Ausdruck lag.

„Eliana Lanella Gill Astacio Murphy“, sagte er mit bebender Stimme. „Schon bei unserer ersten Begegnung hast du mich unglaublich beeindruckt. Das Schicksal hat uns zusammengeführt, nicht nur ein, sondern drei Mal.“

Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Die zwei Wochen nach unserer Rückkehr aus Italien waren die schlimmsten meines Lebens. Aber wir haben sie überstanden und sind gestärkt daraus hervorgegangen. Du bist meine ganze Welt, Lanella. Mein Ein und Alles. Ich verspreche dir noch einmal, dir deine Träume zu erfüllen, indem ich dir die Kinder schenke, die du dir wünschst. Dein Glück steht für mich an erster Stelle.“

Es schien ihr, als würde ihr Herz vor Glück überlaufen. Sie liebte diesen Mann so sehr.

„Unserer Liebe wird nichts mehr im Weg stehen. Ich verspreche, dir ein guter Ehemann und unseren Kindern ein guter Vater zu sein. Willst du mich heiraten?“

Lanella legte die Hand auf ihren Bauch. War sie bereit, wieder eine Ehe einzugehen? Diesmal mit einem Mann, den sie liebte. Dante gehörte zu ihr, genauso wie sie zu ihm. Also kniete sie sich ebenfalls hin und sah ihm in die Augen.

Sie hatte keine Angst mehr davor, ihm zu sagen, was ihr in den letzten Tagen klar geworden war. „Ich hoffe, es macht dir nichts aus, bald Vater zu werden.“

Es dauerte einen Moment, bis er verstand. „Bist du schwanger?“

Lanelle nickte. „Erst in der sechsten Woche, aber der Arzt hat es gestern bestätigt. Ich wusste nicht, wie ich es dir sagen sollte.“

Sein Freudenschrei hallte durch den leeren Saal. Dante sprang auf, zog sie hoch und wirbelte sie stürmisch herum. Schließlich setzte er sie schwer atmend wieder ab. „Ich liebe dich so sehr, Lanelle.“ Erneut kniete er sich hin und barg das Gesicht an ihrem Bauch. „Und dich liebe ich auch. Du hast eine wundervolle Mutter, die alles dafür tun wird, damit du gesund zur Welt kommst.“

Als er wieder aufstand, schimmerten Tränen in seinen Augen. „Du hast meine Frage noch nicht beantwortet. Willst du mich heiraten?“

„Natürlich“, erwiderte Lanelle übergücklich.

Nachdem er sie in den Arm genommen und fest gedrückt hatte, löste er sich von ihr, um ihr in die Augen zu sehen. „Du machst mich zum glücklichsten Mann der Welt. Das ist für dich.“ Er nahm den Ring aus der Schatulle und steckte ihn ihr an die linke Hand, bevor er sie so zärtlich küsste, dass ihre Augen sich erneut mit Tränen füllten.

„Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich dich liebe, Dante Leroy Sanderson.“ Dann betrachtete sie ihren noch flachen Bauch. „Mein liebes Kind, du hast einen Vater, der alles in seiner Macht Stehende tun wird, damit du immer weißt, dass du geliebt wirst.“ Sie lachte. „Aber er darf dich nicht zu sehr verwöhnen.“

Zärtlich legte sie ihm die Arme um den Nacken und küsste ihn, um ihm zu zeigen, wie sehr sie ihn und das kostbarste Geschenk, das er ihr gemacht hatte, wertschätzte. Danach